

Dej 90.8

LOCCUMER PROTOKOLLE 78/89

MENSCHLICHE NATUR UND MORALISCHE PARADOXA
aus der Sicht von Biologie, Sozialwissenschaften und Theologie

Herausgeber: Hans May / Meinfried Striegnitz
Philip Hefner



EVANGELISCHE AKADEMIE LOCCUM
Rehburg-Loccum

Bücher-
Verzeichnis Nr.!

35592

Tagungsvorbereitung und -leitung:	Hans May, Meinfried Striegnitz Evangelische Akademie Loccum Philip Hefner Chicago Center for Religion and Science
Programmbeirat:	Svend Andersen, Prof., Institut for Etik og Religionsfilosofi, Aarhus Eve-Marie Engels, Priv.-Doz., Dr. phil., Philosophie, Bochum Volker Sommer, Dr. rer. nat., Institut für Anthropologie, Göttingen
Redaktion des Tagungsprotokolls:	Gert Liebenehm-Degenhard
Sekretariat:	Margrit Lürer

Das Protokoll enthält Originalbeiträge. Soweit sie auf Tonbandmitschnitten beruhen, wurden sie von den Autor(inn)en überarbeitet und zur Veröffentlichung freigegeben.

Die Loccumer Protokolle werden soweit möglich aus Typoskripten gedruckt, die AutorInnen freundlicherweise selbst liefern. Das dadurch teilweise uneinheitliche Schiftbild nehmen wir in Kauf, um unsere Tagungsdokumentation arbeits- und kostengünstig produzieren und preiswert anbieten zu können. Wir bitten unsere LeserInnen um Verständnis.

Die Reihe LOCCUMER PROTOKOLLE wird herausgegeben von der Evangelischen Akademie Loccum.

Bücher-
Verzeichnis Nr. 35592

1. Auflage 1990

© Alle Rechte bei den AutorInnen

Printed in Germany
 Druck: Kirchliche Verwaltungsstelle Loccum
 ISSN: 0177-1132
 ISBN 3-8172-7889-6

Bezug über: Evangelische Akademie Loccum
 - Protokollstelle -
 3056 Rehburg-Loccum



		Seite
Vorwort	Hans May	5
Where Did Morality Come From?	William Irons	6
Evolutionsbiologie und Moral	Christian Vogel	35
Kommentare zu Christian Vogel	Jane Lancaster William Irons	57 58
Differentielles Elterninvestment. Untersuchungen über elterliches Für- sorgeverhalten in der Krummhörn im 18. und 19. Jahrhundert	Claudia Engel	60
Biological Effects of Human Attachment	Blair Justice	75
Evolutionary Ethics and the Search for Predecessors: Kant Hume and All the Way Back to Aristotle?	Michael Ruse	98
Gott in der Natur. Zum Gespräch zwischen Natur- wissenschaft und Theologie	Traugott Koch	143
Nature, Culture, and Myth: Theology Seeks to Integrate Scientific Understandings	Philip Hefner	157
Bemerkungen zu Philip Hefner	Jürgen Hübner	171
Human Existence, Selfishness and Altruism - A Theological Perspective	Langdon Gilkey	181
Einleitung in die Diskussion des Referates von Langdon Gilkey	Michael Welker	208
Intersubjektivität und Normalität: Zur Differenz phänomenologischer Beschreibung und soziologischer Interpretation moralischen Ver- haltens	Richard Grathoff	213

	Seite
In Übereinstimmung leben. Hymnus und Elegie in der Idyllenliteratur	Hermann Timm 228
Die Tragweite der Soziobiologie für die Fragestellungen der Ethik. Beobachtungen zum Verlauf der Tagung und zum Stand der interdisziplinären Diskussion	Niels Henrik Gregersen 246
Beobachtungen und Anmerkungen zum Tagungsverlauf	Christoph Wassermann 263
Beobachtungen und Anmerkungen zum Tagungsverlauf	Lora Gross 267
Beobachtungen und Anmerkungen zum Tagungsverlauf	Jim Nelson 270

A n h a n g	
Autor/innen	275
Tagungsprogramm	277
TeilnehmerInnenliste	284

Die Tagung "Menschliche Natur und moralische Paradoxa aus der Sicht von Biologie, Sozialwissenschaften und Theologie", die mit dem vorliegenden Protokoll dokumentiert wird, setzte einen Gesprächszusammenhang fort, der 1988 mit der Tagung "Kooperation und Wettbewerb - zu Ethik und Biologie menschlichen Sozialverhaltens" aufgenommen wurde. (Loccumer Protokolle 75/88) Die Tagungen gehen der Frage nach, welche Einflußfaktoren für die Ausbildung menschlichen Sozialverhaltens grundlegend sind. Sie versuchen, evolutionsbiologische, philosophische und theologische Beiträge zu verschränken und spiegeln dabei die Schwierigkeiten eines Dialogs zwischen Disziplinen, die je eigene Sprachmuster ausgebildet haben, und deren Verhältnis zueinander in der Vergangenheit eher von Rivalitäten und Mißverständnissen als von Kooperation und Einfühlungsvermögen bestimmt waren.

Wir danken allen, die sich als Referenten für die Bearbeitung dieser schwierigen Aufgabe zur Verfügung gestellt haben und deren Beiträge hiermit veröffentlicht und der allgemeinen Diskussion zugänglich gemacht werden.

Die Tagung wurde wiederum in Kooperation mit dem Chicago Center for Religion and Science durchgeführt. Dies bot die Möglichkeit, neuere amerikanische Forschungsarbeiten in die Diskussion einzubeziehen. Allen amerikanischen Referenten gilt unserer besonderer Dank.

Erneut hat die Vesper Society in San Francisco die Kooperation auf amerikanischer Seite finanziell gefördert. Sie ermöglicht damit eine breite Beteiligung amerikanischer Wissenschaftler und trägt so wesentlich zu einem Prozeß bei, der nicht nur der wissenschaftlichen Bereicherung, sondern zugleich der kulturellen Vertiefung der Beziehungen zugute kommt.

Ein letzter Dank gilt Gert Liebenehm-Degenhart, der die Redaktion des Protokolls besorgt hat.

Im Ergebnis hat die hier dokumentierte Tagung sowohl zu einer Anreicherung von Einsichten als auch zu einer Verdeutlichung der Herausforderung auf der kommunikativen Ebene beigetragen. Die Tagungsreihe soll fortgesetzt werden mit einer Eingrenzung der Fragestellung auf Begründungsmuster und Reichweitenabschätzung des Altruismus.

Hans May
Philip Hefner
Meinfried Striegnitz

MICHAEL WELKER

EINLEITUNG IN DIE DISKUSSION DES REFERATES VON LANGDON GILKEY:
HUMAN EXISTENCE, SELFISHNESS AND ALTRUISM - A THEOLOGICAL
PERSPECTIVE

Spätestens im Verlauf der 70er Jahre dieses Jahrhunderts sind die optimistischen globalen Entwicklungsvisionen abgelöst worden, mit denen die westliche Welt ihre individuellen und gemeinschaftlichen Bewußtseinsformen prägte und klimatisierte. An ihre Stelle sind multiple Ängste und Verunsicherungen getreten. Realistischer als der naive entwicklungsleitende Optimismus erscheinen uns heute negative Gegenvisionen, Verfallsmodelle und das Arrangement mit dem Scheitern.

Genauer betrachtet allerdings sind es tatsächlich "paradox" zu nennende Erfahrungen, die die konventionellen globalen Entwicklungsvisionen gegenwärtig trüben und an denen sich unsere Erkenntnisbemühungen und unsere moralischen Anstrengungen vergeblich abarbeiten. Wir sehen uns inmitten von Entwicklungen, die unsere lebenserhaltenden Kräfte fördern und unsere kulturellen Kapazitäten steigern sollen und dies in vordergründigen Perspektiven auch tun. Zugleich müssen wir feststellen, daß eben diese Entwicklungen unsere natürlichen und kulturellen Umgebungen erodieren und wir beginnen die negativen Rückbetroffenheiten schon zu spüren. Diese Erfahrung der Lebensabträglichkeit vordergründig lebensförderlicher Prozesse verunsichert unser kognitives und normatives Selbstvertrauen.

Haben wir - um an den Beitrag von Prof. Justice anzuschließen, "have we lost track" with this "core program of the brain, defining what is good for the human mind, body and spirit"? Haben wir nie mit ihm Kontakt gehabt, oder ist jenes Programm gar eine schöne Illusion?

Die Unsicherheit, ob wir selbstgefährdende und selbstzerstörerische Prozesse mittragen ohne klare normative Gegenorientierung wird im Kontext dieser Tagung noch einmal verstärkt durch die Betonung des Leitgesichtspunkts des

reproduktiven Erfolges. Was geht vor in unseren westlichen Gesellschaften, die die Steigerung ihrer industriellen Kapazität und ihres Bruttosozialprodukts nicht nur mit Verheerung ihrer nichtmenschlichen natürlichen Umgebung sondern auch mit Bevölkerungsschrumpfung und Jugendarbeitslosigkeit korrelieren lassen? Warum sind wirtschaftlich und vielleicht auch kulturell "erfolgreich" zu nennende Gesellschaften wie die unsere zumindest in auffälligen Teilbereichen reproduktionsfeindlich? Hier hätten wir von den Soziobiologen gern wenigstens experimentierende Theorieangebote oder Thesen. "Warum und wann", so kann ich nur die Frage von Prof. Borgerhoff-Mulder aufnehmen und verstärken, "sind wir aus dem Gleis geraten?"

Die Unsicherheit, ob wir selbstgefährdende und selbstzerstörerische Prozesse mittragen ohne klare normative Gegenorientierung steigert sich zuhöchst, wenn wir bedenken, daß die Entwicklung aus der wir herkommen und in der wir stehen ja durchaus normativ und moralisch sensibel begleitet und nach Kräften gesteuert worden ist. Was besagt dies rückblickend für die Verfassung und für die Leistungskraft unserer Normen und Moralen. Müssen wir die Selektivität und Weitsichtigkeit des "diskriminierenden Altruismus", den Prof. Vogel in dem vorgelegten gedruckten Text eindrücklich schildert, korrigieren und verändern? Können wir dies überhaupt? Und schließlich: Ist etwa auch unser "Selbstinteresse" aus dem Gleis geraten, ist unsere Sensibilität für das, was gut ist für Körper, Seele und Geist gestört? Ist selbst das Interesse an Selbsterhaltung nicht mehr klar artikulierbar?

Ich bin Prof. Gilkey vor diesem Hintergrund dankbar, daß er einen theologischen Begriff aufzunehmen gewagt hat, der heute noch immer das Stigma moralischer Verstiegenheit oder sogar Lächerlichkeit trägt: "Sünde". Mit Recht macht er darauf aufmerksam, daß "Sünde" gerade die Zusammenhänge von Selbstgefährdung, Verblendung und Ausweglosigkeit beschreibt. Und er betont darüber hinaus, daß diesem Zusammenhang auch Religiosität, Moralen und Wissenschaften ausgeliefert sind. Die Moralisierung der Sünde hatte dies verkannt. Sie hatte Sünde im

Bereich der nach menschlichem Ermessen bösen Taten anzusiedeln und sozusagen negativ zu privilegieren gesucht. Diese Hervorhebung besonderer Taten als Sünde hatte sich allerdings das über Achtung und Achtungsentzug entscheidende allgemeine moralische Rasonnement verbeten. Wer den Fluß der moralischen Kommunikation durch Hervorhebung bestimmter Taten als Sünde unterbrechen wollte, machte sich verdächtig. Die Kämpfe mit den religiösen und nichtreligiösen selbsternannten Obermoralisten aber sind ausgefochten. Der moralische Markt entscheidet, was böse und böser ist. Und dieser moralische Markt justiert die Niveaus der Achtung und des Achtungsentzugs ohne der Sünde bedürftig zu sein.*

Prof. Gilkey macht demgegenüber mit Recht darauf aufmerksam, daß die Lehre von der Sünde gerade ein Phänomen festhält, das Grenzen des moralischen Marktes und Grenzen des moralischen menschlichen Ermessen markiert. Wir können durch unser Verhalten Umkehr- und Erneuerungsmöglichkeiten zerstören, bzw. uns und andere in Situationen bringen, die - auch wenn wir für sie empfindlich werden und daran leiden - nichtrevozierbar sind. Die Sünde verstellt und zerstört die Kräfte, die eine Erneuerung der Orientierung ermöglichen, und zwar nicht nur für den Handelnden, sondern auch für dessen Umgebung. Deshalb ist nach den biblischen Überlieferungen die Grundform der Sünde der Götzendienst, denn im Götzendienst wird das Verhältnis zum lebendigen Gott aufgehoben. Und das heißt nichts anderes, als daß der Mensch durch die Sünde von der Quelle der Erneuerung menschlicher Lebensverhältnisse abgeschnitten wird. Wie immer wir heute die Quellen der Erneuerung menschlicher Lebensverhältnisse bestimmen: Da die

* Vgl. dazu und im folgenden vom Vf., Der Heilige Geist. Evangelische Theologie 49, 1989, 126f., engl. in: Theology Today, April 1989, 5ff. Selbsterhaltung und Selbstgefährdung menschlicher Gesellschaften, Wissenschaft und Glaube. Vierteljahresschrift der Wiener Katholischen Akademie 1988, 122ff., engl. The Self-Jeopardizing of Human Societies and Whitehead's Conception of Peace. Soundings, LXX 1987, 309ff.

Sünde auf Zerstörung der Regenerationsgrundlagen abstellt, wird sie zu einer betrügerischen Gewalt, aus deren Verstrickung man sich durch eigene Anstrengung nicht mehr befreien kann. Deshalb ist es sinnlos, den sündigen Menschen einfach mit moralischen Appellen und Sanktionen zu bombardieren. Er muß vielmehr in seiner gewiß von ihm mitverursachten, aber ihm doch außer Kontrolle geratenden Notlage gesehen werden. "We find ourselves helpless to rescue ourselves." (3)

Die Lehre von der sogenannten Erbsünde sucht dies (mit einem heute problematisch, jedenfalls erläuterungsbedürftig gewordenen Ausdruck) festzuhalten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir gegenwärtig wieder sensibler werden können für das Phänomen der Sünde. In immer aufdringlicherer und beklemmenderer Weise werden wir heute mit Erfahrungen konfrontiert, daß wir Umgebungen hergestellt haben, und zwar natürliche und kulturelle Umgebungen (!), die zu starken und unabweisbaren negativen Rückbetroffenheiten führen. Solche Entwicklungen, die jeder mitträgt und die keiner will, die alle beklagen und die niemand ändern zu können glaubt, könnten dazu Anlaß geben, der destruktiven Logizität der Sünde allgemeine neue Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist Prof. Gilkey zu danken, daß er hierzu einen Anstoß gegeben hat.

An diesem Punkt setzen dann aber auch meine Rückfragen an den vorgelegten Beitrag ein. Sie gründen in dem Zweifel, daß der Dual "selfishness and altruism" hinreichend differenziert ist, die Prozesse von Selbstgefährdung und Selbstzerstörung zu erfassen und zu korrigieren, die ich oben benannt habe und die der Ausdruck "Sünde" bezeichnet.

Ich frage mich ferner und möchte Prof. Gilkey fragen, ob Selbstzentrierung, Selbstliebe, Selfconcern und Selfishness wirklich gleichgesetzt werden sollten.

Ich möchte schließlich fragen, ob das einfache Ego-Alter-Schema hinreichende Trennschärfe bereitstellt, lebensabträgliche und lebensförderliche Prozesse zu unterscheiden. Es wäre meines Erachtens zu prüfen, ob die "ambiguity", die der Beitrag immer

wieder hervorhebt, gerade durch das zu einfache Ego-Alter- bzw. durch das nicht weiter differenzierte Selfishness-Altruism-Schema hervorgerufen wird.

Ich stimme ganz der Feststellung zu "the self deceives itself via rational argument, morality and religion that its inordinate self-love is actually rationally and morally justified" (7). Aber bauen wir etwa nicht auch Altruismen aller Art (vornehmlich diskriminierende Altruismen) in unseren Selbstbetrug und in unseren Betrug anderer ein? An welchem Maß messen wir Betrug und Nicht-Betrug? Und können wir dieses Maß unter Absehung von Selbsterhaltungs- und Selbstzentrierungsanliegen bestimmen?

Ich möchte hier meine Bedenken anmelden und empfehlen, dieses Problemsyndrom ausführlich zu diskutieren, sehe deshalb an dieser Stelle noch davon ab, zu erörtern, mit welchen Formen die großen jüdisch-christlichen Überlieferungen auf die genannten Herausforderungen reagiert haben.

RICHARD GRATHOFF

INTERSUBJEKTIVITÄT UND NORMALITÄT: ZUR DIFFERENZ PHÄNOMENOLOGISCHER BESCHREIBUNG UND SOZIOLOGISCHER INTERPRETATION MORALISCHEN VERHALTENS

Drei riesige thematische Felder stehen hier zur Diskussion: Natur, Mensch und Moral. Die Aufforderung an den Soziologen, sich an der Diskussion zu beteiligen, vereinfacht keineswegs diese komplexen Felder. Denn ein diszipliniert forschender Sozialwissenschaftler bringt als viertes Themenfeld die "Gesellschaft" zur Sprache, das ihm eigene Forschungsfeld seiner Disziplin: Themen wie "Natur und Gesellschaft", der "vergesellschaftete Mensch" und die "Ethik des Gesellschaftlichen" kennzeichnen seit langem ausgetretene Trampelpfade durch unsere drei Themenfelder, die mein Referat möglichst vermeiden muß.

Warum ist "Gesellschaft" ein derart sprödes Forschungsfeld? Lassen Sie mich dies analogisch begründen: Gesellschaft ist uns so eindringlich präsent wie das Wetter. Beide sind stets da, meist reichlich ungemütlich, kaum voraussagbar. Seit der Entdeckung des "Ozon-Loches" ist auch das Wetter gesellschaftsfähig geworden. Prof. Salomon Katz (Philadelphia) spricht in seinem Beitrag von "globaler Moralität". Aber in die Forschungsdisziplin gerufen bringen sowohl Wetter-Kunde als auch Gesellschafts-Lehre zu viele "Freiheitsgrade" ins Spiel, um der Aufklärung unseres Themas - zumindest unter den strengen Auflagen einer interdisziplinären Diskussion - wirklich nützlich zu sein.